

**Gottes Wort in Jesus Christus:
Wundersames, für uns nie ganz erklärliches Mysterium
oder klar verständliche Gutbotschaft, gegenüber der man sich nicht unentschieden verhalten kann?**

Zum Beitrag von Georgios Zigriadis (München): „Des Glaubens neue Kleider. Zum fundamentaltheologischen Entwurf von Peter Knauer SJ“, in: IKaZ 55 (2026) 100–107

Friedrich Nietzsche wusste: „Wenn wir über Jemanden umlernen müssen, so rechnen wir ihm die Unbequemlichkeit hart an, die er uns damit macht.“¹ Davon gibt der Autor des zu besprechenden Beitrags ein beredtes Zeugnis.

Zunächst sind die Umstände und die Tonart der Veröffentlichung nahezu mysteriös und frappant. 1.) Der Beitrag zur Theologie Peter Knauers SJ steht – völlig unpassend – in einem Heft der Zeitschrift *Communio*², das sich eigentlich dem Thema „Martyrium“ widmet, unter der Überschrift „Perspektiven“ zwischen einem Aufsatz von Martin Mosebach und einem weiteren zu Martin Mosebachs Buch „Die 21“³. Ist es Zufall, dass man zu dessen Hintergrund unter dem Materialdienst des Forums Evangelisation einen Aufsatz mit exakt dem Titel des vorliegenden Beitrags findet: „Des Glaubens neue Kleider“⁴? 2.) Der Autor des Beitrags beschäftigt sich eineinhalb Jahre nach dem Tod Peter Knauers mit seinem Hauptwerk, das vor 48 Jahren, 1978, erstmals erschien und dem bereits zahlreiche Rezensionen gewidmet wurden.⁵ 3.) Der Beitrag erscheint unmittelbar bevor eine Gedenkschrift zum Tod Peter Knauers veröffentlicht werden soll.⁶ 4.) Nach einem auf den ersten Blick vielleicht noch seriös klingenden Beginn mit der Aussage, in der Grundlagenkrise des biblisch-christlichen Glaubens jeden Versuch, zu einer Klärung beizutragen, ernst zu nehmen, versteigt sich der Autor über die acht Seiten immer mehr zu Knauers Theologie entstellenden und auch unwürdigen Behauptungen, diffamiert den Theologen, der „faktisch eine neue Religion zusammengebaut“ (S. 106) habe, und versucht ihn auch als Person ins Lächerliche zu ziehen, indem er ihn zuletzt mit dem Kind in Andersens Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ vergleicht, das „unschuldig“ und „sich selbst etwas vormachend“ endlich die Wahrheit sehe und ausspreche (S. 107).

Die Ausführungen von Georgios Zigriadis erweisen sich als insgesamt stark redundant. Seine eigene theologische Position streut er immer wieder ein, verteilt über die Seiten:

- Danach besteht Zigriadis auf dem „Geheimnischarakter“ des christlichen Glaubens: 12x auf S. 101, 102 (3x), 103 (2x), 106, 107 (5x).

¹ Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden, Bd. 5. Hrsg. v. G. Colli, M. Montinari, dtv, München/Berlin/New York 1980, S. 95.

² Georgios Zigriadis (München): „Des Glaubens neue Kleider. Zum fundamentaltheologischen Entwurf von Peter Knauer SJ“, in: *IKaZ* 55 (2026) 100–107.

³ Martin Mosebach: *Die 21. Eine Reise ins Land der koptischen Martyrer*. Rowohlt-Verlag. Reinbek bei Hamburg, 2018.

⁴ Peter Bruderer, 15. Februar 2020: <https://forum-evangelisation.de/wp-content/uploads/2018/10/Des-Glaubens-neue-Kleider.pdf9>

⁵ Peter Knauer: *Der Glaube kommt vom Hören – Ökumenische Fundamentaltheologie*. Books on Demand. Norderstedt 2015 (= 7. neubearb. Auflage), bes. S. 408-413 (= Verzeichnis der Rezensionen und Stellungnahmen).

⁶ *Glaubenswürdig*. Beiträge zur Theologie von Peter Knauer SJ. Roman Fröhlich/Dominik Weiß (Hrsg.). Echter, Würzburg 2026.

- Glaube beziehe sich auf die Entstehung des Materiellen aus dem Geistigen bzw. die Wirkung des Geistigen auf das Materiell-Leibliche der Welt und des Menschen: 7x auf S. 102 (3x), 103 (3x), 106.
- Hier habe die fundamentale Differenz zwischen natürlicher und übernatürlicher Ordnung ihren Sinn (S. 102).
- In diesem Zusammenhang verweist er auf das Verständnis seiner Ansicht nach zentraler Glaubensaussagen: das der creatio ex nihilo (S. 102, 104), der Inkarnation, Mariä Empfängnis, Jesu Empfängnis, der Wunder, der Auferstehung, der Wiederkunft Christi, Gottes Sprechen und Handeln im AT.
- Schon das Alte Testament habe um die Problematik der Grenzziehung zwischen Gott und der Welt als Erkenntnisproblem pro nobis gewusst. Diese Grenze könne nicht eindeutig definiert werden (S. 106).
- Die menschliche Vernunft könne die in letzter Konsequenz unfassbare Verbindung der Wirklichkeit Gottes mit der Welt und dem Menschen nicht fassen (S. 102), daher spreche die traditionelle Glaubensbegründung vom „Glaubensgeheimnis“ (S. 102).

Die Kritik an Knauers Position formuliert er ebenfalls in redundanter Weise:

- Zunächst stört sich Zigiadis mehrfach an Knauers Bemühen um „Sachgerechtigkeit“: S. 100, 101 (2x), 107, und darum, Glaubensinhalte „verständlich zu machen“: S. 102, 107 (2x).
- Eine real-ontische Beziehung Gottes zur Welt und zum Menschen, die die Tradition behaupte, gebe es bei Knauer nicht: S. 102, 103 (2x), 104 (2x), 106 (2x), 107. Sein Grundmotiv sei der Antiinterventionismus „von oben“ (S. 106).
- Dies gelte auch für den Ernstfall christlicher Theologie, die Inkarnation als höchstmöglichem Glaubensgeheimnis, die Frage nach der hypostatischen Union von göttlicher und menschlicher Natur in der einen Person Jesus Christus. In der Folge könne man nach Knauer die Menschwerdung des Sohnes Gottes nur adoptianistisch-illuminatorisch verstehen (S. 105). Knauer spreche daher auch allein und „nur“ (S. 106) von einer geistigen Verbindung: S. 103, 104 (2x), 105 (2x), 106, 107 (2x), weshalb der „Geist“ bei Knauer eine so prominente Stellung inne habe (S. 106). Knauer vertrete insofern eine Art geistiges Zu-sich-selbst-Kommen des Menschen Jesus (S. 103), sodass von einer Soteriologie bei Knauer nicht die Rede sein könne (S. 105).
- Die 2. Person der Trinität sei bei Knauer ein Platzhalter von Ewigkeit her (S. 103), der „Sohn Gottes“ eine abstrakte Konzeption, die Singularität des historischen Jesus als Christus aufgehoben, *zahlreiche* Adoptionen seien möglich, sodass *alle* Menschen zu „Illuminati“ werden könnten (S. 105).
- In Knauers Fundamentaltheologie gehe es zuallererst um eine Gottes- und Weltbildkritik und um eine Infragestellung vermeintlicher Selbstverständlichkeiten (S. 102), z. B. an einem materiell-ontischen Eingriff- und Wunderdenken (S. 104), einem Interventionismus „von oben“ (S. 106), um eine Kritik am aus heutiger Sicht mythischen Weltbild der Bibel orientierten Glauben: 101 (2x), 103, 106.
- Unter diesem leitenden Interesse habe Knauer spekulativ seine fundamentaltheologischen Voraussetzungen konstruiert und daraus die Neuaufstellung der christlichen Glaubenslehre, nicht umgekehrt (S. 106). Knauer gehe von Festlegungen aus (S. 106), von einer plötzlich vom Himmel fallenden Universalformel (S. 102), einem von ihm gesetzten Axiom (S. 102).
- Ein nur scheinbar methodisches Postulat stelle Knauer auf, wenn auf Seiten der Vernunft keine logischen Widersprüche zugelassen werden dürfen. Eine Beziehung Gottes auf die Welt und den Menschen wäre nach Knauer ein von ihm axiomatisch festgelegter Widerspruch (S. 102f).
- Fideismus und Rationalismus verschränkten sich bei Knauer zu einem nur schwer durchschaubaren Paradox (S. 105).

- Schließlich stört sich Zigriadis auch an Knauers Rede von der Offenbarung Gottes in seinem „Wort“ als Information und dass nur dieses *Wort* vom Menschen geglaubt werden könne (S. 104).

Knauers Darlegung der christlichen Botschaft

Ehrlich gesagt war auch für mich die Begegnung mit Peter Knauers Theologie zunächst befremdlich. Die Formel vom „restlosen Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von“ wollte mir z. B. so gar nicht in den Kopf. Zugleich fühlte ich mich in meiner eigenen Vorstellung von Gott und der Welt aber auch positiv angefragt und sah über viele Jahre eine lohnende Herausforderung in dem, was mir da begegnete. Erst viel später habe ich begriffen, dass meine Schwierigkeiten auf einem falschen Vorverständnis beruhten, dass uns die christliche Botschaft aber gerade bis hinein in dieses Vorverständnis betrifft. Auf der Rückseite des von Zigriadis verwendeten Hauptwerks Knauers⁷ steht noch heute ein Zitat aus der Herder-Korrespondenz, das einer der ersten Rezensionen entnommen ist: „Wer geduldig den logischen Denkprozessen der Schule folgt, erlebt eine Überraschung nach der anderen.“ Wohlgermerkt: Gemeint sind keine *bösen* Überraschungen! Und: Geduld braucht man schon, auch mit sich selbst.

Knauers Interesse ist mit Sicherheit nicht die Zerstörung der Gebäude unseres Glaubens, die uns Heimat geben, wie Zigriadis indirekt unterstellt. Knauer sah es als seine Aufgabe an, die christliche Botschaft verantwortungsvoll weiterzugeben, dies wurde zu seinem Beruf. Was an einer sachgerechten Ausführung dessen verkehrt sein soll, wird sich niemandem erschließen können. Und für den sachgemäßen Gebrauch unserer Vernunft ist das Nichtwiderspruchsprinzip fundamental. Und: Niemand hat sich gegenüber einem fideistischen wie einem rationalistischen Modell der Glaubensbegründung deutlicher abgegrenzt als Peter Knauer.⁸

Knauer geht auch weder von der heutigen Weltbild- oder Gotteskrise aus, noch nimmt er seinen Beginn beim heutigen Wirklichkeitsverständnis. Sein Ausgangspunkt: Heute „noch“ (natürlich!) sagt Kirche wie in vorangegangenen Zeiten Gottes Wort weiter. Aber Knauer unterscheidet zwischen dem Wort und seinem Absender und fragt die Kirche: Wer ist „Gott“, (an) dessen Wort wir glauben können? Die Antwort darauf konstruiert er sich nicht, sie fällt ihm auch nicht aus dem Himmel vor die Füße. Er schaut in die Bibel, die von Gott als dem Schöpfer spricht. Gott, so heißt es, habe die Welt „aus dem Nichts geschaffen“ (vgl. 2 Makk 7,28). Diese biblische Formel, die ihre Bestätigung in der Aufzählung von überhaupt allem, was existiert, im ersten Schöpfungstext findet, übersetzt Peter Knauer nun mit eigenen Worten. Darin liegt sein großes Verdienst, das ihm von manchem bis heute übelgenommen wird: Für *aus dem Nichts* geschaffen verwendet er den Begriff *restlos* geschaffen; *geschaffen* übersetzt er mit *bezogen auf (...)* – *verschieden von (...)*. Nach der Bibel existiert also alles *restlos bezogen auf (...)* – *in restloser Verschiedenheit von (...)*. Sein ist von vornherein mit Geschaffensein völlig identisch! Geschaffensein kommt also nicht als *Glaubensgegenstand* zum Sein hinzu! „Gott“ kann man danach als den bezeichnen, „ohne wen nichts ist“. „Gott“ selbst umfasst diese Definition nicht, aber sie umfasst die gesamte Wirklichkeit. Und: Die Welt ist also auf „Gott“ bezogen, ihr Verhältnis zu Gott ist das einer Relation zu ihrem sie konstituierenden Terminus. „Gott“ ist aber nicht auf die Welt bezogen. Die Bezogenheit der Welt auf Gott ist einseitig. Die *Welt* kann also *nicht* betrachtet werden als ontologisch konstitutiver Terminus einer Relation Gottes *auf sie*; denn dann wäre Gott von der Welt abhängig und eben nicht „unbegreiflich“.

⁷ Peter Knauer: Der Glaube kommt vom Hören – Ökumenische Fundamentaltheologie. Books on Demand. Norderstedt 2015 (= 7. neubearb. Auflage).

⁸ Ebd., S. 361-369.

Für Knauer klärt sich dadurch zugleich die berechtigte Rede von Gottes *Allmacht*: Gott ist *mächtig in allem*, was tatsächlich geschieht (vgl. Mt 10,29). Es ist dann sinnlos, von einem „besonderen Eingreifen“, von „Interventionen“ Gottes in die Welt zu reden; es sei denn, man meint damit Gottes Selbstmitteilung im weitergesagten Wort, also den Glauben selbst.

Wer die einseitige Relation der Welt auf Gott übersieht oder übergeht, wird die christliche Botschaft nicht verstehen können. Für die Menschen zur Zeit des Alten Testaments war völlig klar, dass Gott der Schöpfer der Welt ist. Im *Glauben* ging es darüber hinaus um den rettenden *Bund* mit ihm.

Unser heutiges Wirklichkeitsverständnis hat zu Recht angebliche „Götter“ aus der Welt verbannt. Der Mensch, dem Kirche heute Gottes Wort weitersagt, muss aber wissen, wer mit „Gott“ gemeint ist. Dem heutigen Menschen gegenüber ist die Geschöpflichkeit der Welt zu beweisen. Knauer *erklärt* also nicht bloß die Formel vom „Geschaffensein aus dem Nichts“, sondern *begründet* sie auch. Dem dient Knauers Geschöpflichkeitsbeweis, den er z. B. auch aus nichtnotwendiger *Notwendigkeit* heraus führt, der also anders vorgeht als das traditionelle *argumentum a contingentia mundi* (S. 104).

Die christliche Gutbotschaft (gr. εὐαγγέλιον) geht mit ihrem Verständnis der Dreifaltigkeit, der Menschwerdung und der Geistsendung auf diese grundlegende Ausgangssituation der einseitigen Relation der Welt auf Gott ein. Nur wer diesen Ausgangspunkt in Ruhe nachvollzieht und versteht, wird auch kompetent über die Menschwerdung (Inkarnation, hypostatische Union) und die Geist-Sendung nachdenken, sprechen und schreiben können.⁹ Nicht Gott, sondern die Gemeinschaft mit ihm, ist unser Glaubensgegenstand. Erst diese ist wohltuend und befreit uns aus der Macht der Angst um uns selbst, die ansonsten über uns herrschte. Die christliche Botschaft meint diesen *einen* Glaubensgegenstand, der sich in all seinen Ausdrucksformen (z. B. der Rede von der Jungfrauengeburt Jesu, der Auferstehung, der Wunder, der Sakramente) entfaltet.

Knauer lässt den Glauben nicht entblößt um seine reale metaphysische Dimension zurück (S. 107), sondern die Tatsache der einseitigen Relation der Welt auf Gott macht deutlich, dass es weder ein *über* noch ein *unter* der Welt gibt, weder ein *vor* noch *dahinter*, weder ein *neben* noch ein *inmitten* der Welt. In unserem falschen *meta*-physischen Vorverständnis denken wir noch immer in zwei Etagen, wir stellen uns Gott und die Welt als zwei aneinander angrenzende oder sich überlappende Ebenen vor. Die Differenz zwischen natürlicher und übernatürlicher Ordnung besteht aber nicht im Einanderzuordnen solcher Etagen, sondern im Beachten der einseitigen Relation (Vernunft) einerseits und unserem Hineingenommensein in Gottes Gemeinschaft (Glaube) andererseits, also zwischen unserer (bloßen) Geschöpflichkeit und unserem Geschaffensein „in Christus“ (vgl. Kol 1,16). Erst im Glauben erfahren wir Gott nicht bloß als Schöpfer, sondern auch als Liebe.

Und natürlich ist die Offenbarung im zur Welt hinzugesagten Wort nicht nur eine Information, ein bloßes Wort, sondern Gottes verständliche Gutbotschaft, die nicht nur im Ohr und im Kopf, sondern im Herzen und im Handeln ankommen möchte. Wer sie ablehnt, überließe der Welt, die dem Nichts anheimfiele, das letzte Wort. Ihre Annahme steht jedem frei. Die Botschaft ist deshalb ein Geheimnis, weil sie an der Welt nicht ablesbar, sondern zu ihr hinzugesagt werden muss.

Keine Geheimlehre, sondern eine klar verständliche Gutbotschaft

Fest steht, dass wir mit Peter Knauer in Bezug auf die christliche Botschaft werden umlernen müssen. Hier gilt, das hat er selbst erfahren und das erleben auch seine Schüler: Die Seele braucht Zeit! Ein Glaubensgeheimnis gibt niemand so ohne weiteres auf, dafür steht zu viel auf dem Spiel. Rechtes Verständnis lässt sich nur allmählich erzielen. Erich Fromm hat seinem Buch „Die Kunst des Liebens“¹⁰

⁹ Ebd., S. 112-158.

¹⁰ Erich Fromm: Die Kunst des Liebens. Neu übersetzte Ausgabe. Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1980.

ein Zitat von Paracelsus vorangestellt, das die Bedeutung rechten Verstehens hervorhebt und gleichzeitig feststellt, dass rechtes Verstehen Zeit benötigt: „Wer nichts weiß, liebt nichts. Wer nichts tun kann, versteht nichts. Wer nichts versteht, ist nichts wert. Aber wer versteht, der liebt, bemerkt und sieht auch ... Je mehr Erkenntnis einem Ding innewohnt, desto größer ist die Liebe ... Wer meint, alle Früchte würden gleichzeitig mit den Erdbeeren reif, versteht nichts von den Trauben.“

Ist die christliche Botschaft eine in Geheimnisse oder neue Kleider eingehüllte Lehre? Gott mutet Menschen nicht zu, sein Geheimnis zu hüten oder sein Wort möglichst schön verkleidet an den Mann zu bringen. Nein, nachdem wir die Botschaft sachgerecht befragt und von falschen Maskierungen befreit haben, bietet sich der Glaube selbst als Kleid an für uns und der Glaube verantwortet sich in all seiner Klarheit als letztes Wort über die Wirklichkeit auch selbst.

Auf wen oder was ist Verlass, auf eine Geheimnishaftigkeit oder auf Gottes Wort? Wem diene eine rätselhafte Unverständlichkeit? Fundamentierte sie nicht Machtverhältnisse, die um den Glauben herumgebaut werden? Und wäre eine solche nicht obendrein anfällig für einen Missbrauch Gottes und einen Missbrauch von Menschen?

G. Zigiadis selbst weckt durch seine Anspielung auf die *Illuminati* Erinnerungen an den gleichnamigen Roman von Dan Brown und ruft zur Verteidigung eines tradierten Glaubens auf, der auch für die Gegenwart, wie er betont, „noch“ maßgeblich sei (S. 100). Letzteres gilt selbstverständlich! Und keine Sorge, Peter Knauer ist nicht die Bedrohung für die Kirche Jesu Christi, im Gegenteil. Vielleicht darf man Georgios Zigiadis dankbar sein, dass dies angesichts seines Beitrags noch einmal klargestellt werden konnte. Es ist wohl so: „[...] eine einfache Lösung für ein Problem, das hochgelehrte Leute für so gut wie unlösbar halten, löst zunächst nicht das Problem, sondern macht den zum Narren, der sie vorschlägt.“¹¹

¹¹ Dieter Suhr: Wie der junge König geliehenem Geld beibrachte, die Zinsen selbst zu bezahlen, in: Uni-Press Augsburg 1984, Heft 3, S. 21.